

## Reorganisation und Konsolidierung

## Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin nach 1945

Von Ralf Forsbach und Hans-Georg Hofer

Der erste Teil des Berichts „Selbstgleichschaltung und Ausgrenzung: Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin in der NS-Zeit“ wurde in der letzten DGIM Gesellschafts-Ausgabe der DMW veröffentlicht.

Zur Geschichte der 1882 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) ist ein neues Buch erschienen. Die Historiker Ralf Forsbach und Hans-Georg Hofer haben sich im Auftrag der DGIM der NS-Zeit und den nachfolgenden Jahrzehnten bis 1970 zugewandt. Die Autoren präsentieren nun in zwei Teilen eine Essenz des Werkes. Im ersten Teil (DMW 2018; 143: 1497 – 1498) war von der Situation in der NS-Zeit die Rede. Der zweite Teil widmet sich nun der Neukonstituierung der DGIM vor 70 Jahren.

Nach der Katastrophe des „Dritten Reichs“ wurde auch innerhalb der DGIM nach Wegen aus der moralisch desaströsen Situation gesucht. So fanden sich bald nach dem 8. Mai 1945 drei DGIM Mitglieder zusammen, um auf den „Arzt an Deutschlands Schicksalswende“ zu blicken. Es waren der Berliner Pharmakologe Wolfgang Heubner, der noch vor seiner Habilitation stehende Psychosomatiker Thure von Uexküll und die in Bad Godesberg an einem Sanatorium tätige Elisabeth Franck. Luzide legten sie dar, „daß allzu viele Ärzte während der vergangenen Jahre in entscheidenden Punkten versagt haben, und daß vor allem unsere Standesvertretungen, die durch das nationalsozialistische Regime zu parteiamtlichen Instrumenten umgewandelten Ärztekammern, viel dazu beigetragen haben, um die berufliche und menschliche Ethik unseres Standes zu untergraben. Es hätte selbstverständlich sein müssen, daß der Patient nur ein leidender, hilfsbedürftiger Mensch ist und nichts als das, ganz gleich welcher Nationalität oder Rasse er angehört.“

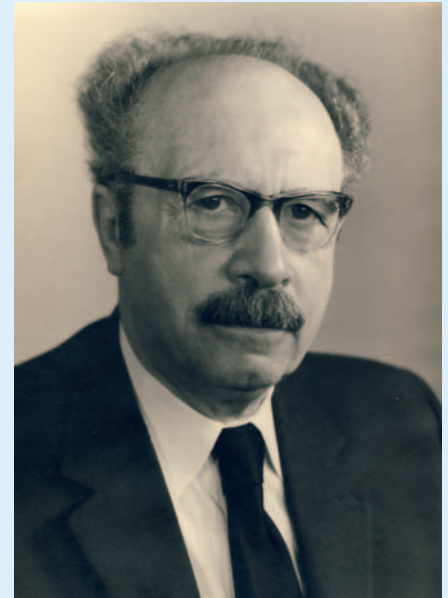
An der Spitze der DGIM stand zu diesem Zeitpunkt noch der maßgeblich für die Dachauer Salzwassertrinkversuche verant-

wortliche Hans Eppinger – bis er sich am 25. September 1946 nach einer Vorladung zum Nürnberger Ärzteprozess, dem wichtigen Versuch einer juristischen Klärung der NS-Medizinverbrechen durch die Alliierten, das Leben nahm. Eppingers Stellvertreter Erich Grafe war durch seine Mitgliedschaften in SA und NSDAP derart belastet, dass auch ihm eine führende Rolle bei der Neukonstituierung der DGIM versagt bleiben musste. In den Blick geriet bald der Bonner Direktor der Medizinischen Klinik, Paul Martini.

### Paul Martini als Schlüsselfigur der Neupositionierung

Paul Martinis Weg in die Innere Medizin hatte nach dem Ersten Weltkrieg an der II. Münchener Klinik unter dem 1941 gestorbenen Friedrich von Müller begonnen, dem in der Zwischenkriegszeit wohl einflussreichsten Internisten im deutschsprachigen Raum. 1928 erlangte Martini die Position eines Chefarztes am katholischen St. Hedwigs-Krankenhaus in Berlin, wo er seinen eigenen wissenschaftlichen Schwerpunkt, die Methodenlehre therapeutischer Untersuchungen, zu entwickeln begann. Auf dem Bonner Lehrstuhl brachte ihn sein anhaltendes Drängen auf die Ausgestaltung und Implementierung methodisch valider Kriterien in der Klinik bald in einen Gegensatz zur „Neuen Deutschen Heilkunde“, die er vehement ablehnte. Martini erarbeitete sich den Ruf eines akademischen Arztes, der sich der aggressiven Einflussnahme der Nationalsozialisten an den Hochschulen widersetzte und wissenschaftliche wie persönliche Integrität zu wahren wusste, obwohl er mit einer gewissen Verve als „Beratender Internist“ Teil der Hitler'schen Wehrmacht war.

Mit dem Freiburger Pathologen Franz Büchner und dem Heidelberger Physiologen Hans Schaefer kann Martini als Hauptvertreter einer katholisch geprägten Gruppe von Universitätsmedizinern gelten, die in



Paul Martini. Bildrechte: IEGT Münster. [rerif]

der Nachkriegszeit die Erneuerung einer christlich-abendländischen Geisteshaltung gerade auch in der Medizin forderten. An christlich-ethischen Grundvorstellungen orientierte sich Martini auch bei seinen Überlegungen zur Zusammensetzung einer neuen DGIM Spitze.

Vorentscheidend wurde die Karlsruher Tagung südwestdeutscher Internisten im Oktober 1947. Geplant war auf Anregung des Frankfurter Klinikdirektors Franz Volhard, dass die aus diesem Anlass anwesenden, teilweise schriftlich eingeladenen DGIM Mitglieder einen neuen Ausschuss bestimmen sollten, aus dem der Vorstand zu ergänzen war. Man traf sich am späten Nachmittag des ersten Tages im Vorraum der Garderobe des Karlsruher Konzerthauses. Geleitet wurde die Zusammenkunft in Abwesenheit Grafes auf Bitten Volhards von Ludolph Brauer in seiner inoffiziellen Funktion als Alterspräsident. Grafe wurde zwar trotz seiner NS-Belastung als amtierender Vorsitzender und damit auch als Präsident eines kommenden Kongresses bestätigt, doch entschloss man sich gleichzeitig zu einem unkonventionellen Schritt:



Ernst Wollheim mit Ehefrau Hedda.  
Bildrechte: Frank A. Wollheim. [rerif]

Der bisher nicht im Vorstand vertretene Bonner Ordinarius Paul Martini wurde zum „Ersatzmann“ bestimmt. Er galt fortan „als das am leichtesten aktionsfähige Mitglied des Vorstands“ und hatte den in Aussicht genommenen ersten Nachkriegskongress „vorzubereiten und zu leiten, falls Herr Grafe diese Funktion nicht übernehmen kann“. Am 23. Dezember 1947 erklärte Grafe erwartungsgemäß, dem Kongress nicht vorstehen zu wollen. Martini nahm die ihm in Karlsruhe zugewiesene Rolle an.

## Vor 70 Jahren: der erste Nachkriegskongress der DGIM in Karlsruhe

Martini hielt es für angemessen, die DGIM rasch zusammenzurufen. Seine Ziele fasste er am 29. Dezember 1947 zusammen: „Besonders zur Wiederaufnahme des wissenschaftlichen Lebens und unserer wissenschaftlichen Verbindungen mit dem Ausland“ strebe er „einen allgemeinen Kongress“ an. Realistisch schien ihm ein Kongress zu Pfingsten 1948 im vergleichsweise wenig von Kriegszerstörungen betroffenen Karlsruhe, dem Ort der Tagung der südwestdeutschen Internisten von 1947. Zuvor war auch positiv von Bonn, negativ von Wiesbaden, Hamburg und Mainz die Rede

gewesen. Der Wiesbadener Oberbürgermeister hatte erklärt, dass es „unter den obwaltenden Umständen für das Jahr 1948 noch nicht möglich“ sei, den DGIM Kongress durchzuführen. Inhaltlich sprach sich Martini für drei Hauptthemen aus: Vegetatives Nervensystem, Blutfarbstoff und Viruskrankheiten.

Erhebliche Schwierigkeiten mussten überwunden werden. Ludolph Brauer agitierte vehement gegen einen Kongress unter Martini in Karlsruhe und sympathisierte mit Stimmen aus der sowjetisch besetzten Zone, die einen rein westdeutschen Kongress befürchteten. Zugleich mussten angesichts der komplizierten Nachkriegssituation für Reiseerlaubnisse gesorgt werden, damit die Kongressteilnehmer aus dem In- und Ausland die grundsätzlich geschlossenen Grenzen zwischen den Besatzungszonen passieren durften. Letztlich gelang es Martini, alle organisatorischen Probleme zu überwinden, zumal er die Behauptung, die in der SBZ wohnenden Internisten vom Kongress ausschließen zu wollen, klar entkräften konnte.

## Mitverantwortung für das Geschehene

Martini kam bei der Eröffnungsansprache des Kongresses die Aufgabe zu, die DGIM nach den Erfahrungen der NS-Herrschaft politisch zu positionieren. Er wählte den Weg einer historisch-philosophisch-theologischen Betrachtung und sprach allen Ärzten eine Mitverantwortung für die sprachlich verbrämten NS-Medizinverbrechen zu. Wörtlich heißt es bei Martini: „Autonom gewordenes Fortschrittsstreben durchbricht die Gesetze seiner Objekte und durchbrach in der Medizin die Gesetze des ihr spezifischen Objekts, des Menschen, der immer Subjekt bleibt. Hier haben wir Ärzte in den letzten Jahren ein Damaskus erlebt, und wenige Ärzte dürften in der Welt sein, die, wenn sie sich über den Sinn der letzten Jahrzehnte Gedanken gemacht haben, nicht auch ihre eigenen Fundamente erzittern fühlten. Die Ärzte, die in Nürnberg auf der Anklagebank saßen, waren zum Teil Verbrecher, mit deren Taten wir nichts zu tun haben wollen. Ein anderer Teil aber ist nichts anders als Fleisch und Geist vom Fleisch und Geist ihrer zeitgenössischen Medizin, der Medizin des ausgehen-

den 19. und des 20. Jahrhunderts, nicht nur der deutschen Medizin. Wer von uns sich von deren Irrwegen ganz freisprechen will, der gleicht den weißgetünchten Gräbern des Evangeliums. Die Hauptursachen des Irrwegs der Medizin unserer Zeit liegen vor uns: Es war die mangelnde Ehrfurcht vor der Schöpfung wie vor ihrem Schöpfer und dazu die Verwischung der Rangordnung der Geschöpfe. Wer eine kontinuierliche Reihe vom Atom bis zum Menschen annimmt, wird, indem er vom Experiment am Leblosen zum Lebendigen und schließlich bis zum Menschen fortschreitet, keine unübersteigbaren Schranken, weil keine grundsätzlichen Unterschiede, finden können.“

Trotz der Zurückhaltung im Ton und der Martini eigenen Nachsicht konnte niemand, der seine Eröffnungsrede hörte, die Erinnerung an das vergangene Unrecht verdrängen. Besonders eindrücklich waren gegen Ende seiner Ansprache die Begrüßung des auch in der Verantwortung von Gustav von Bergmann vertriebenen, jetzt zurückgekehrten Ernst Wollheim und der Gruß an den in den USA gebliebenen, einst zur Flucht aus Deutschland gezwungenen Siegfried Thannhauser: „Ich grüße die Zurückgekehrten, in erster Linie unseren Kollegen Wollheim, der unter uns weilt, und nicht weniger diejenigen, die nicht mehr zurückkehren wollen oder können. Dich, Freund Thannhauser, grüße ich besonders herzlich in die Ferne, hier, mitten zwischen Heidelberg und Freiburg, Deinen alten und geliebten Wirkungsstätten.“

## Frühe Ehrenmitgliedschaften für einstige Nationalsozialisten

Unter dem Vorsitz von Curt Oehme kehrte der Kongress 1949 nach Wiesbaden zurück. Das Nebeneinander von in der NS-Zeit Verfolgten und Unterstützern des Regimes blieb in der Routine der kommenden Jahre erhalten. Kaum nachzuvollziehen ist die Verleihung der ersten Ehrenmitgliedschaft nach dem Kriege an Alfred Schittenhelm, der ohne erkennbaren Skrupel dem verjagten Leopold Lichtwitz in das Amt des Vorsitzenden gefolgt war und aktiv die Unterwerfung der DGIM unter die NS-Herrschaft vorangetrieben hatte. Mit ihm wurde Gus-

Ralf Forsbach  
Hans-Georg Hofer

## Internisten in Diktatur und junger Demokratie

Die Deutsche Gesellschaft  
für Innere Medizin 1933–1970

Herausgegeben von  
C. Sieber, U. R. Fölsch und M.G. Broglie

Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft

Das Buch „Internisten in Diktatur und junger Demokratie“ behandelt die Rolle der Fachgesellschaft in der Zeit des Nationalsozialismus und der Nachkriegsjahre.

tav von Bergmann geehrt, der als Prodekan 1933 die Vertreibung von Juden an der Berliner Charité unterstützt hatte. In den Jahren darauf folgten sämtliche noch lebende Vorsitzenden aus der NS-Zeit: Dietlen, Siebeck, Schwenkenbecher und Stepp. 1955 wurde mit dem in der Emigration verbliebenen Siegfried Thannhauser erstmals ein eindeutig auf der Seite der Verfolgten stehender Internist Ehrenmitglied. Walter Seitz als Vertreter des Widerstands folgte 30 Jahre später.

Das Nebeneinander von Tätern und Opfern, von einstigen NSDAP-Mitgliedern und vom NS-Regime Drangsalieren auf den Kon-

gressen seit 1948 ringt Hochachtung für die einst Entrechteten ab. Offenbar konnten viele von diesen um des wissenschaftlichen Austausches willen Vorbehalte zurückstellen. Die Flucht der DGIM in den vermeintlich reinen, unverfänglichen wissenschaftlichen Diskurs und der Verzicht auf Zeichen geschichtspolitischer Verantwortung waren insoweit erfolgreich. Für die Emigranten der 30er-Jahre aber wurde die Innere Medizin in Deutschland nicht wieder attraktiv. Nur ganz wenige vertriebene und geflohene DGIM Mitglieder nahmen nach 1945 Professuren in Deutschland an, in der Bundesrepublik Ernst Wollheim (Würzburg), in der DDR Felix Boenheim (Leipzig).

### Ringem um die Einheit

Paul Martini hat 1947 auch das Fundament für eine klare gesamtdeutsche Orientierung der DGIM gelegt. Der eingeschlagene Weg erwies sich als zielführend. Bis zum Mauerbau 1961 blieb die DGIM nicht nur formell die Fachgesellschaft der Internisten in der DDR. Drei ihrer Vorsitzenden kamen von dort, Max Bürger, Gerhardt Katsch und Walter Brednow. Zügig gelang es, für die Kongresse auch Kollegen aus dem Ausland als Mitwirkende zu gewinnen. Die Mitgliederzahl stieg. Gleichwohl musste die DGIM in der bald prosperierenden Bundesrepublik und einer sich rasch diversifizierenden Medizin um ihren politischen Einfluss ringen. Zu den Erfolgen der DGIM zählt weiterhin, dass nach Jahrzehnte währenden Bemühungen 1961 mit dem ersten Bundesarzneimittelgesetz ein erster Schritt zur Sicherheit von Medikamenten getan wurde.

Die Bundesärztekammer hatte zwar 1952 von der DGIM die Verantwortung für die Arzneimittelkommission übernommen, doch blieben Mitglieder der Fachgesellschaft einflussreich. Wie wichtig die geforderte bessere Medikamentenkontrolle war, zeigte sich mit der Contergan-Katastrophe. Auf dem Wiesbadener Kongress von 1961 zählte Ferdinand Hoff zu den Ersten, die sich öffentlich kritisch mit Contergan befassten.

### Resümee

Blickt man heute auf die Entwicklung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin seit 1933, so findet man beinahe alle Facetten menschlichen Handelns. Einige ihrer Mitglieder waren an Unrechtshandlungen und ethisch nicht akzeptablen Menschenversuchen beteiligt, andere gingen auf Distanz zur Diktatur, wenige zeigten Solidarität mit den Entlassenen und Bedrängten und retteten Verfolgte vor dem Tod. Viele passeten sich den neuen Verhältnissen widerspruchlos an. Nach dem Untergang des NS-Staats suchten die einen nach den Ursachen des moralischen Versagens, die anderen glaubten durch Schweigen am besten zu einer demokratischen Neuerung beitragen zu können. Die vom Unrecht betroffenen Überlebenden meldeten sich selten laut, verblieben im Exil oder kehrten ins Land ihrer ehemaligen Verfolger zurück. So vielfältig die gewählten Handlungsoptionen waren, so deutlich sind die Konjunkturen zu erkennen. Der Zeit des Beschweigens folgte die der Auseinandersetzung mit der Geschichte, die nunmehr zu einem neuen Gedenken führt.